Zeitschrift: Der Schweizer Freidenker
Herausgeber: Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 3 (1917)
Heft: 22

Artikel: Meinungen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-843840

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

III. Jahrgang | Luzern, 15. Januar 1918 | Nummer 22

Der Schweizer Freidenker

Abonnementspreis:
Schweiz: Jährlich . . Fr. 3.—
Halbjährlich Fr. 1.50
Ausland: Jährlich . . Fr. 4.50
Erscheint halbmonatlich

Organ des Schweizerischen Freidenkerbundes und des Schweizerischen Monistenbundes

Wahrheit ❖ Freiheit ❖ Friede

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Cts.
Bei Wiederholung weniger.
Postcheck-Konto VII/1033

O Mensch, nicht deine Werke, die alle vergänglich und unendlich klein sind, können Wert und Dauer haben, sondern nur der Geist, in dem du wirktest, in dem du sie vollbrachtest. Th. Carlyle.

An unsere verehrten Mitglieder und Abonnenten.

Leider sieht sich der Bundesvorstand gezwungen, mit dem nächsten Geschäftsjahr infolge Erhöhung der Erstellungskosten des Organs den Abonnementspreis auf 4 Fr. zu erhöhen. Von einer Erhöhung des Mitglieder-Beitrages (5 Fr.) wurde abgesehen in der Erwartung, dass bei dem geringen Unterschied zwischen Abonnementspreis und Mitgliederbeitrag recht viele Abonnenten sich entschliessen werden, dem Schweizerischen Freidenkerbunde beizutreten.

Für den Bundesvorstand:

Der Präsident: *Fr. Bader.* **Der Geschäftsführer:** *J. Wanner.*

Meinungen.

In Nummer 21 unseres Blattes habe ich in dem Artikel **„Gegenwärtiges“** die die Wiedergestattung religiöser Prozessionen betreffende Bestimmung des Gesetzes über das Gemeindewesen im Kanton Bern einer Kritik unterzogen. Dazu schreibt ein geschätzter Freund unseres Blattes:

„Gegenwärtiges. Mit der unter obigem Titel in No. 21 des „Schweizer Freidenker“ erschienenen Kritik an der Aufhebung des „Art. 103. Das in § 5 des Gesetzes vom 31. Oktober 1875 betreffend Störung des religiösen Friedens enthaltene Verbot der kirchlichen Prozessionen und andern religiösen Zeremonien ausserhalb der Kirche beziehungsweise auf öffentlichem Boden, wird aufgehoben“ durch den Berner Grossen Rat bin ich nicht einverstanden.

Abgesehen davon, dass wir als freie Denker gegen jede Vergewaltigung der freien Willens- und Ansichtskundgebung sein sollten, frage ich mich: warum auch die Leutchen noch recht reizen, mit einem Verbot, mit ihrer ganzen Herzenseinfalt auf die Strasse steigen zu dürfen?

Lasst sie doch lieber gewähren, es wird ihnen von selber zu dumm werden; oder wer, soweit normal, fühlte sich denn je hingezogen zu den Heilsarmee-Ständli? Oder wenn wir die kath. Prozessionen als Exempel nehmen wollen, empfinden es denn nicht schon so überaus viele Katholiken geradezu als lästig und peinlich, sich an so einer dumpfen „Demonstration genannt Prozession“ zu beteiligen und — ekelt es nicht eigentlich jeden denkenden, wirklich religiösen Menschen an, was da unter dem Namen der heiligen Religion geschieht?! Jedem Tierchen sein Pläsierchen; alles geht einmal am „zuviel“ zu Grunde, selbst der Krieg wird an sich selbst zugrunde gehen.

Dagegen reizt subalterne Geister stets das Verbot und es finden sich solange spekulative Köpfe um die Masse unter dem Vorwand des Kampfes um die Freiheit für ihre Zwecke zu benützen, solange sie einen Grund, hier das Verbot, vorzugeben wissen, Freiheit für alle soll unsere Losung sein; dafür, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen, ist schon gesorgt.“ *J. E.*

Dazu ein paar Bemerkungen: Ja, wenn man die katholischen Prozessionen auffassen könnte als eine harmlose Veranstaltung „harmloser Leutchen, die in ihrer Herzenseinfalt auf die Strasse steigen“, dann hätte Herr J. E. mit seinen Einwendungen recht. Allein diese „Leutchen“ sind von ihren geistlichen Führern über die Bedeutung der Prozessionen wohl genug unterrichtet, man kennt auch die unablässige Wühl- und Hetzarbeit der katholischen Klerisei und der Kaplanenpresse, so dass man sich über den Sinn und Zweck nicht hinwegtäuschen kann. Freies Denken für alle, gewiss. Allein ist darin eingeschlossen, dass dem Denken einer einzelnen religiösen Partei mitten unter andersdenkenden Ausdruck verliehen werde durch pompöse Schaustellungen, die — wie ich in der letzten Nummer ausführte — gerade den Zweck haben, den Gegensatz und die Feindschaft zu abweichenden Religionsbekenntnissen sinnenfällig zu demonstrieren? Darf man da nicht im Namen der Toleranz fordern, dass *jede* religiöse Gemeinschaft ihren Gottesdienst und die Ausübung ihres Zeremonielles an die Orte verlege, die eigers dafür geschaffen sind? — „Jedem Tierchen sein Pläsierchen“. Mir scheint die Anwendung dieses nicht gerade tiefsinnigen Sprichwortes ebenso verfehlt wie die Vertröstung darauf, dass „die Bäume nicht in den Himmel wachsen“. Haben zum Exempel gewisse „grosse Tierchen“ am Krieg ihr „Pläsierchen“. Man hat sie gewähren lassen, Millionen haben sich in den Dienst dieses „Pläsierchens“ gestellt, haben sich verstümmeln, hinmorden lassen, und mir scheint, man könne nicht sagen, der Krieg sei nicht „in den Himmel gewachsen“ d. h. er habe nicht die verwegenste Ausweitung des Begriffes Krieg bis ins Grenzenlose, Unerträgliche überschritten. Er wird an dieser ungeheuern Expansion zugrunde gehen, den Glauben habe ich auch, aber das hilft mir nicht über die Enttäuschung hinweg, dass die Menschen trotz aller Religion und trotz aller Vernunft dieses Würgen nötig hatten, um — vielleicht „zur Vernunft“ zu kommen. — Wie der Krieg, so wird auch „Rom“ einmal überwunden sein. Sollen wir in diesem Gedanken ausruhen und untätig zusehen, wie die Reaktion einen der verlornen Stützpunkte nach dem andern zurückerobert? wie die Artikel über die Gewissensfreiheit zugunsten der Reaktion gedeutet und gehandhabt werden? wie mehr und mehr wieder die konfessionelle Ausschliesslichkeit in den Vordergrund tritt, die konfessionelle Schule gefordert wird? Ruhig zusehen, während auf reaktionärer Seite ein Zetergeschrei erhoben wird, wenn sich einer nur ein Wort der Kritik am römischen Lehrsystem erlaubt? Nach meiner Ansicht ist es in erster Linie die Aufgabe der Freidenker, dem Vordringen der streitbaren Reaktion einen Wall entgegenzusetzen, im Sinne einer *wohl*verstandenen Toleranz, die nicht nur Rechte gewähren, sondern auch Beschränkungen auferlegen kann. — — —

Laut einem Bericht in der „Neuen Zürcher Zeitung“ „wurde im ganzen Schweizerlande bei den aufgebotenen Truppen fröhliche und erhebende Weihnacht gefeiert“. Bis

an die Zähne bewaffnet, jeden Augenblick bereit, unter seinen Mitmenschen ein Blutbad anzurichten, *muss* es erhebend sein, das Fest der Liebe zu feiern; daran wollen wir gar nicht rütteln. Uns interessiert die Weihnachtsfeier des Generalstabs in Bern, an der sich Generalstabschef von Sprecher als Meister der Rede entpuppte und mit einer Religionsphilosophie paradierte, die einem glaubenseifrigen Kaplan aus „Hinterpommern" alle Ehre gemacht hätte.

„... An Hand der Lehren Christi rechnete er mit denen ab, die in diesem Kriege einen Zusammenbruch und ein Versagen des Christentums erblicken wollen. Nicht das Christentum habe Schiffbrnch gelitten, versagt hätten jedoch die Namenchristen, welche nicht nur Macht und Besitz als der Welt höchste Ziele erblickten, sondern auch das Uebermenschenideal schufen."

„Gottbewahre!" das Christentum hat nicht versagt, wenigstens *das* Christentum nicht, das von der Priesterschaft in die Welt gesetzt worden ist, dieses grundverlogene sophistische, heuchlerische, streitlustige Christentum, das mit der erhabenen Lehre von der Liebe nichts, gar rein nichts gemein hat als, leider, den Namen. Nein, dieses Namenchristentum hat nicht versagt, es hat sich gezeigt in seiner ganzen Hohlheit und Erbärmlichkeit! Bewährt hat es sich, dieses offizielle, gepredigte, staatlich anerkannte Christentum, es hat gezeigt, dass es nichts ist als Name, nichts als leerer Schall, dass man es drehen kann wie man will, für jedes Interesse einstellen kann; mit ihm lässt sich beweisen, was man „bewiesen" zu haben wünscht, also auch, dass es kein Unrecht sei, im Kriege zu töten, — wie aus dem Folgenden hervorgehen wird.

Als aber Hr. Vizegeneral v. Sprecher vom Uebermenschenideal sprach, erschien im dunkeln Hintergrunde des Saales Friedrich Nietzsches lichter Geist und lächelte fein und — mitleidig.

„Im weiteren wandte sich der Redner gegen die immer mehr überhand nehmende Dienstverweigerung, deren Motive oft sehr eigennützige seien. Vor der menschlichen Vernunft könnten sie nicht bestehen, da sie dem Staate die Mittel zu seiner Existenz verweigerten und ihn durch die Entziehung des Waffendienstes sogar bedrohten. Den religiösen Dienstverweigerern hält der Generalstabschef die Lehren des Neuen Testamentes entgegen; auch das Gebot: „Du sollst nicht töten", eines ihrer Hauptargumente, versuchte er richtigzustellen, indem er die falsche Uebersetzung des Wortes „töten", das eigentlich „morden" heissen sollte, betonte. Zudem stehe daneben das „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!" Wollten wir aber diesem Ausspruche folgen, so würden wir unser Leben lang genug zu tun haben, um Gott und dem Staate zu geben, was wir ihnen schuldig seien. Wenn der Krieg auch an und für sich verwerflich sei, so müsse doch anerkannt werden, dass sich gerade im Krieg Eigenschaften entwickeln, die dem christlichen Gebote der Selbstlosigkeit und der Hingebung entsprechen."

Bewundern wir unsern Generalstabschef in erster Linie als Sprachgelehrten, in Dankbarkeit dafür, dass er die stümperhafte Bibelübersetzung Luthers verbessert und mit der richtigen Deutung versieht. Ich habe denn auch sofort im Dekalog das Wort „töten" mit roter Tinte durchgestrichen und „morden" eingesetzt. Desgleichen habe ich in der Bergpredigt (Matth. 5, 21) getan; und ich muss gestehen, nach dem von Sprecherschen Rezept gewinnt man einen bedeutend weitern Spielraum zur Ausübung seiner „Feindesliebe". Vielleicht ist dem Bibel-Interpreten im Generalstab möglich, auch in bezug auf andere übertriebene Forderungen des Dekalogs eine loyalere Fassung aufzustellen, vielleicht in Form eines Armeebefehls. Von rührender Offenheit ist das Geständnis „wollten wir aber diesem Anspruche folgen (Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist), so würden wir unser Leben lang genug zu tun haben, um Gott und dem Staate zu geben, was wir ihnen schuldig seien". Sehr richtig! Was Mephisto von der Kirche sagte — nämlich

„Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen
Und doch noch nie sich übergessen;
Die Kirch' allein, meine lieben Frauen,
Kann ungerechtes Gut verdauen"

gilt für den Staat auch. Wie denn Faust auch antwortet:

„Das ist ein allgemeiner Brauch,
Ein Jud' und König kann es auch."

Was dann in der schönen Rede folgt: dass der Krieg zwar eine verwerfliche Sache sei, aber doch grosse Tugenden auslöse, gehört wie alles andere dieser „schönen Rede", die „eine tiefe Wirkung erzielte", zu den zahllosen Versuchen der Pfaffen des Staates und der Kirche, den Krieg religiös zu rechtfertigen, — und das mit der Geste, man wisse etwas vom *echten* Christentum. Der Herr Generalstabs-Chef von Sprecher mag aber aus diesen Worten erkennen, dass man selbst über der glänzendsten und frömmsten Phrase die furchtbare Wirklichkeit nicht vergisst, die Heuchelei, die in jenen Phrasen mitmissklingt, nicht überhört und dass es nun allmählich an der Zeit wäre, das geplagte Volk nicht mehr mit religiös-patriotischen Salbadereien „einseifen" zu wollen.

Gesinnungsfreunde! Wenn Sie etwas für unsere gute Sache tun wollen, **so unterstützen Sie den**

Pressefonds, und **werben Sie** dem

„Schweizer Freidenker" neue Abonnenten!

Zahlungen und Mitteilungen (Adressen) an

J. Wanner, Mythenstrasse 9, **Luzern.**

Bücherei.

Im Verlag des **Art. Institutes Orell Füssli, Zürich,** sind erschienen:

Fernand van Langenhove, wissenschaftlicher Sekretär des Solvayschen soziologischen Instituts in Brüssel: **Wie Legenden entstehen! Franktireur-Krieg und Greueltaten in Belgien.** 245 Seiten, Preis: **Fr. 4.50.** Mit anerkennenswerter Geduld hat der Verfasser die äusserst zahlreiche Franktireurliteratur Deutschlands gesichtet. Er machte es sich zur Regel, seine Untersuchungen *ausschliesslich* mit Beweisstücken deutscher Herkunft zu belegen. Aus demselben Bedürfnis nach Sachlichkeit hat Langenhove auch keine Schlüsse gezogen, um den Leser das endgültige Urteil selbst fällen zu lassen.

Kurt Gutmann. **Die Wahrheit ist unterwegs.** Von einem Deutschen. 253 Seiten, Preis: Fr, 3.—. Auch hier die Suche nach der Schuld, das ernste Streben, das den meisten Schriften dieser Art als erster Vorzug gebucht werden darf, der Wahrheit auf den Grund zu kommen, wenn auch die Richtung, in der die Schuld gesucht wird, meist zum voraus bestimmt ist durch die Nationalität des Verfassers oder dessen Sympathie für die eine oder andere Mächtegruppe. — Wir enthalten uns daher bei allen Schriften, die diese Frage betreffen, der Besprechung des Inhaltes und überlassen es ganz dem Leser, sich hinsichtlich zurechtzufinden.

William Archer. **„An die Neutralen! Aufruf zur Geduld."** 15 Seiten. Preis 50 Rp. Der Verfasser versucht die Notwendigkeit des Eintritts Englands in den Krieg zu beweisen.

Von einem englischen Staatsmann: **Das neue deutsche Reich.** 52 Seiten, Preis Fr. 1.—. Darlegung der wesentlichen Prinzipien- und und Interessegensätze, in denen der Konflikt zwischen Grossbritannien und Deutschland begründet ist.

H. J. Suter-Lerch. **Deutschland, sein eigener Richter. — Antwort eines kosmopoliten Schweizers auf die deutsche Propaganda zum Weltkrieg 1914.** 149 Seiten, Preis: Fr. 2.50. Der Verfasser stützt seine Ausführungen, deren Richtung aus dem Untertitel ersichtlich ist, auf ein reiches Aktenmaterial.

Dr. Emil Berger: **Die Organisation der internationalen Friedensliga der Staaten (Société des Nations) als Eidgenossenschaft.** 36 Seiten, Preis: Fr. 1.—. Die Schrift gehört zu den zahlreichen Arbeiten, deren Verdienst darin besteht, einem späteren Kongress, der das Verhältnis der Staaten unter der Ägide des Friedens zu bestimmen haben wird, gewisse Anhaltspunkte, über die sich sprechen lässt, gegeben zu haben.

Walter Eggenschwyler. **„Europa nach dem Krieg".** 80 Seiten, Preis Fr. 2.50. Der Pessimist hat das Wort. Er sieht die verheerenden Folgen des Krieges in moralischer, wirtschaftlicher und manch anderer Hinsicht voraus und sucht nach Mitteln, wie dem Verderben gesteuert werden könnte.

(Auch die in Nr. 19 dieses Blattes angeführten Schriften **„Schweizer Weltbühne"** von *Carl Ernst Matthias* und **„Der Weltkrieg und die Schweiz"** von *S. Zurlinden* stammen aus dem Verlag **Art. Institut Orell Füssli, Zürich.** *E. Br.*)

Die Frage „Determinismus (Unfreiheit des Willens) oder Indeterminismus (Willensfreiheit)“,

die in Nr. 21 in einem Artikel von *Justus Vitalis* behandelt wurde, begegnet lebhaftem Interesse. Wir lassen folgen den in der letzten Nummer angekündigten Abschnitt aus *Haekels „Welträtseln“* dann in der Reihenfolge ihres Eintreffens:

„Ad Determinismus und Indeterminismus“ von *K. M.*

„Determinismus und Indeterminismus“, (Antwort an Herrn Justus Vitalis) von Prof. *Dr. A. Forel.* *Die Red.*

Willensfreiheit. Das Problem von der Freiheit des menschlichen Willens ist unter allen Welträtseln dasjenige, welches den denkenden Menschen von jeher am meisten beschäftigt hat, und zwar deshalb, weil sich hier mit dem hohen philosophischen Interesse der Frage zugleich die wichtigsten Folgerungen für die praktische Philosophie verknüpfen, für die Moral, die Erziehung, die Rechtspflege usw. E. Du Bois-Reymond, welcher dasselbe als das siebente und letzte unter seinen „sieben Welträtseln“ behandelt, sagt daher von dem Problem der Willensfreiheit mit Recht: „Jeden berührend, scheinbar Jedem zugänglich, innig verflochten mit den Grundbedingungen der menschlichen Gesellschaft, auf das tiefste eingreifend in die religiösen Ueberzeugungen, hat diese Frage in der Geistes- und Kulturgeschichte eine Rolle von unermesslicher Wichtigkeit gespielt, und in ihrer Behandlung spiegeln sich die Entwicklungsstadien des Menschengeistes deutlich ab. — Vielleicht gibt es keinen Gegenstand menschlichen Nachdenkens, über welchen längere Reihen nie mehr aufgeschlagener Folianten im Staube der Bibliotheken modern.“ — Diese Wichtigkeit der Frage tritt auch darin klar zu Tage, dass Kant die Ueberzeugung von der „Willensfreiheit“ unmittelbar neben diejenige von der „Unsterblichkeit der Seele“ und neben den „Glauben an Gott“ stellte. Er bezeichnete diese drei grossen Fragen als die drei unentbehrlichen „Postulate der praktischen Vernunft“, nachdem er früher klar dargelegt hatte, dass die Realität derselben im Lichte der reinen Vernunft nicht zu beweisen ist!

Das Merkwürdigste in dem grossartigen und höchst verworrenen Streite über die Willensfreiheit ist vielleicht die Tatsache, dass dieselbe theoretisch nicht nur von höchst kritischen Philosophen, sondern auch von den extremsten Gegensätzen verneint und trotzdem von den meisten Menschen als selbstverständlich noch heute bejaht wird. Hervorragende Lehrer der christlichen Kirche, wie der Kirchenvater Augustin und der Reformator Calvin, leugnen die Willensfreiheit ebenso bestimmt wie die bekanntesten Führer des reinen Materialismus, wie Holbach im 18. und Büchner im 19. Jahrhundert. Die christlichen Theologen verneinen sie, weil sie mit ihrem festen Glauben an die Allmacht Gottes und die Prädestination unvereinbar ist; Gott, der Allmächtige und Allwissende, sah und wollte Alles von Ewigkeit voraus; also bestimmte er auch das Handeln der Menschen. Wenn der Mensch nach freiem Willen handelte, anders, als es Gott vorausbestimmt hatte, so wäre Gott nicht allmächtig und allwissend gewesen. In demselben Sinne war auch Leibniz unbedingter Determinist. Die monistischen Naturforscher des 18. Jahrhunderts, Allen voran Laplace, verteidigten den Determinismus wieder auf Grund ihrer einheitlichen mechanischen Weltanschauung.

Der gewaltige Kampf zwischen den Deterministen und Indeterministen, zwischen den Gegnern und den Anhängern der Willensfreiheit, ist heute, nach mehr als zwei Jahrtausenden, endgültig zu Gunsten der ersteren entschieden. Der menschliche Wille ist ebenso wenig frei als derjenige der höheren Tiere, von welchem er sich nur dem Grade, nicht der Art nach unterscheidet. Während noch im 18. Jahrhundert das alte Dogma von der Willensfreiheit wesentlich mit allgemeinen, philosophischen und kosmologischen Gründen bestritten wurde, hat uns dagegen das 19. Jahrhundert ganz andere Waffen zu dessen definitiver Widerlegung geschenkt, die gewaltigen Waffen, welche wir dem Arsenal der vergleichenden Physiologie und Entwickelungsgeschichte verdanken. Wir wissen jetzt, dass jeder Willens-Akt ebenso durch die Organisation des wollenden Individuums bestimmt und ebenso von den jeweiligen Bedingungen der umgebenden Aussenwelt abhängig ist wie jede andere Seelentätigkeit. Der Charakter des Strebens ist von vornherein durch die Vererbung von Eltern und Voreltern bedingt; der Entschluss zum jedesmaligen Handeln wird durch die Anpassung an die momentanen Umstände gegeben, wobei das stärkste Motiv den Ausschlag gibt, entsprechend den Gesetzen, welche die Statik der Gemütsbewegungen bestimmen. Die Ontogenie lehrt uns die individuelle Entwickelung des Willens beim Kinde verstehen, die Phylogenie aber die historische Ausbildung des Willens innerhalb der Reihe unserer Vertebraten-Ahnen.

* * *

Ad Determinismus und Indeterminismus. Die interessanten Ausführungen über obiges Thema d. d. 1. I. 18 haben sicherlich Recht damit, dass „die indeterministischen Schlussfolgerungen auch unter freidenkerischem (metaphysikfreiem) Gesichtswinkel präzisiert werden können“, und zwar ist der folgende zwischen Determinismus und Indeterminismus vermittelnder Standpunkt möglich.

Es handelt sich um den *Willen* als psychologischen Vorgang, als psychische bewusste Wahltätigkeit beim Menschen, während der nur graduell davon verschiedene Wille bei den Tieren in Form des viel gebundenen Instinktes, unbewusst das Richtige zu treffen, hier nicht in Betracht kommt. Denn die Voraussetzungen bilden: bewusste Zwecke und weiter zurück auch bewusste Schätzungswerte. Beide kommen nun in der aussermenschlichen Natur nicht vor, sondern sind lediglich Schöpfungen, „Satzungen“ des menschlichen Geistes, und grade deshalb werden sie auch von „der Psyche gekannt“.

Dieser Wille hat in vielen Fällen die freie, an sich indeterminierte Wahl zwischen verschiedenen vorliegenden Möglichkeiten, entweder so oder anders zu wollen, zu denken und zu handeln, je nach freier Höherschätzung dieses oder jenes Motivs. Andrerseits ist nicht zu übersehen, dass eben das Gebiet aller realen Möglichkeiten begrenzt, d. h. determiniert ist, sofern dieselben, wenn verwirklicht, unter streng kausalen Gesetzen des körperlichen und seelischen Geschehens stehen und dadurch eben determiniert sind. Der freie Wille kann immer nur eine unter den Handlungen wählen, welche in einer derartigen also bereits determinierten Situation überhaupt möglich sind und welche in der Gesamtheit alles bereits determinierten Möglichen überhaupt eine bestimmte Stelle einnehmen; indeterminierte reale Situationen gibt es eben nicht! Selbst in den Formalwissenschaften, wie Logik, Mathematik etc., ist der Denkwille materiell beschränkt durch die Sätze der Identität und des Widerspruches, d. h. was einmal A ist, muss auch ferner A bleiben, sonst hört alles gedankliche Beziehen darauf völlig auf, und was sich selbst innerlich widerspricht, einen viereckigen Kreis, ein hölzernes Eisen z. B., kann ich vernünftigerweise überhaupt nicht denken.

Somit ist der Wille *halb determiniert, halb indeterminiert*; erstens durch die ständige Determiniertheit der realen Situationen, innerhalb deren er zu wählen hat, letzteres durch sein an sich freies Wahlvermögen. Asu letzterem Umstande gelangen dann die sittlichen und rechtlichen Begriffe von Verdienst und Schuld, von Verantwortung und Zurechnung zur Anwendung. „Die moderne Psychologie lehrt uns, dass der Wille im Sinne des Indeterminismus eine Fiktion ist (Külpe „Einleitung in die Philosophie“ 1913: 252—263, 1915: 259—271 bringt eine vorzügliche prägnante Darstellung der Gesamtsituation, welche in obigen Zeilen im Ubrigen indessen nicht benutzt ist).“ *K. M.*

* * *

Determinismus und Indeterminismus. *(Antwort an Herrn Justus Vitalis).* Obwohl ich glaube überhaupt kein *Dogmatiker* zu sein, bin ich auch kein fatalistischer Metaphysiker. Aber die Schlussfolgerungen des Herrn Vitalis halte ich in ihren „entweder-oder“ für irrtümlich. Er scheint zu übersehen, dass in unseren lebenden Gehirnzellen von jeder Wahrnehmung, sowohl als von jeder innern Vorstellung, bleibende Spuren, resp. „Engrammkomplexe“ (Semon) zurückbleiben, die bei jeder mehr oder weniger adäquaten Gelegenheit wieder erinnert bezw. „ekphoriert“ (Semon) werden können (siehe Forel „Hygiene der Nerven und des Geistes“ bei E. H. Moritz in Stuttgart, 4. Auflage 1914, 5. Auflage 1918, wo ich die ganze Frage gründlich erörtert habe).

Wenn somit — um bei V's Beispiel zu bleiben — ein gefallener Dachziegel mir eine Kopfwunde verursacht, wird mein vermeintlich undeterminierter und oberbewusst scheinbar schwebender, d. h. von meinem subjektiv „freien Willen“ allein bedingter Entschluss entweder zum Arzte zu laufen oder fatalistisch die Sache sich selbst zu überlassen, in Wirklichkeit *unterbewusst* von tausenden, latent in meinem Hirn liegenden Engrammenergien determiniert. Jene Engrammkomplexe hängen von frühern Studien, Unterredungen, Lektüren und Affekten ab und sind ausserdem mit den vererbten Engrammkomplexen meines Temperamentes und meiner geistigen Anlagen innig verwoben. Von der verhältnismässigen Energiestärke jener latenten Engrammkomplexe wird es nun abhängen, welche derselben, scheinbar unbewusst, in Wirklichkeit aber unterbewusst *ekphoriert* (d. h. wieder lebendig oder wieder erinnert) werden. Davon wird mein Entschluss abhängen. Dieser ist somit bedingt oder determiniert und in Wirklichkeit nicht frei, so sehr er mir frei erscheint. Die scheinbar freie Wahl beim Ueberlegen und Zweifeln bedeutet nur ein Pendeln zwischen zwei mit einander wettstreitenden Ekphorien von Engrammkomplexen.

Bin ich wissenschaftlich angelegt und habe ich entsprechend studiert, oder habe ich nur einen gesunden Menschenverstand, der mich daran gewöhnt hat in den Dingen, die ich nicht kenne, mich dem sachgemässen Urteil eines bewährten Fachmannes anzuvertrauen, wird mein „freier Wille“ mich sofort unter dem Impuls meines unterbewussten Engrammkomplexes zu einem vertrauenerweckenden Arzte führen; bin ich dagegen ein verschrobener, mystisch angelegter Metaphysiker, wird derselbe „freie Wille“, je nach den mich unterbewusst beherrschenden Affektwellen, mich zu einem Kurpfuscher, Naturheilkünstler, Homöopathen, Gebetheilmenschen und dergleichen leiten oder mich, dem theoretischen Islam folgend, fatalistisch zum Nichtstuen veranlassen. Liegen aber, sowohl meine Bildung, wie meine erbliche Natur, zwischen den beiden genannten Extremen, so wird irgend ein besonders stark affektiv betonter Engrammkomplex zur Ekphorie gelangen und mich, je nachdem entweder zum Arzt oder zu einem der andern erwähnten Entschlüsse bewusst oder unbewusst hinleiten.

Ein anderes Beispiel: Ich wandere müde auf einem Weg. Eine Bank liegt neben mir und eine andere auf halbem Weg zum Ziel. Bin ich erblich impulsiv und zum schwachen Nachgeben gewöhnt, so wird meine Müdigkeit meinen „freien Willen“ zum sofortigen Absitzen treiben. Bin ich vernünftig überlegend, so werde ich mich zusammennehmen und auf die nächste Bank zum Absitzen warten. Bin ich dagegen asketisch, zum Sport der Selbstmisshandlung geneigt, werde ich überhaupt nicht ans

Rasten denken und weiter wandern. Dazwischen gibt es alle Stufen des Zweifels im Entschlusse, und zwar im Ganzen mehr unterbewusst (scheinbar unbewusst) als ganz klar bewusst (oberbewusst). — Für undeterminierte Willensentschlüsse bleibt nichts übrig. *Dr. A. Forel.*

Verschiedenes.

Ein würdiges Geschenk für die Wallfahrtskirche. Im klerikalen Burggräfler, einem Blatt in Meran (Südtirol), vom 14. November ist folgender Bericht, aus Riffian stammend, zu lesen: „Ein interessantes Weihegeschenk für unsere Wallfahrtskirche haben zwei Soldaten aus Lana verehrt: einen Rosenkranz, dessen Korallen aus italienischen Schrapnellkugeln bestehen. Das Material für die Kettelung scheint von den Drahtverhauen zu stammen. Das Kreuz ist aus dem Führungsring einer geplatzten italienischen Granate geschnitten und hat drei italienische Gewehrkugeln als Anhängsel. Der Christus ist aus einer Schrapnellkugel gebildet. Auf der Rückseite des Kreuzes steht eingraviert: „Aus Dankbarkeit. Zur Erinnerung an den italienischen Krieg. Cima d'Oro, am 25. 7. 1917. A. St. und K. P. aus Lana." Der Rosenkranz wiegt mehr als ein Kilogramm, erfordert also für längeres Beten eine starke Hand." . . . Welch schändliche Lästerung! Ein Werkzeug zum Beten aus Drahtverhau, Schrapnellkugeln und Granaten gefertigt! Der Christus aus einer Mordkugel hergestellt! Und die katholische Kirche schmückt sich damit! Welche Verrohung! *(„Berner Tagwacht".)*

Wegen einer Schrift über die Reformation („Zwei Ideale") wird der Lehrer des evang. Religionsunterrichtes an der Kantonsschule, Prof. Schüli, von der konservativen Presse scharf angegriffen. Den Versuch, die Angelegenheit durch den Kantonsrat beurteilen zu lassen, lehnte der Rat selbst ab.

Kultur von 1917.

Zum Altar ward das schöne Land erkoren.
Hah, wie die blut'gen Opferdünste rauchen —
Zur Lust dem goldnen Gott der blinden Toren!
Als Zugtier lässt sich stets die Menschheit brauchen,
Das Beifall brüllet, sieht es seine Blüte
Verzweifelnd in den grausen Strudel tauchen,
Das Mitleid ward zum Hohn, und Menschengüte,
Die Herrliche, verächtlich weggestossen,
Doch frech erheben sich viel Gesslerhüte.
Der Mammon schwellt den Bauch, den mastig grossen,
Die Lüge reckt die giftgeschwollnen Zungen,
Der Hochmut reitet auf gezäumten Rossen.
Wie ist Kultur so herrlich durchgedrungen!
Wie zuckt sie aus dem Qualme von Ruinen
Und gellt als Schlagwort heut' von tausend Zungen,
Die ihrem krassen Gegenpole dienen. Jacob Hess.

Sonnwendfeiern.

Zürich. Die Sonnwendfeier der Zürcher Freidenker — Sonntag, 30. Dezember 1917 im „Goldenen Stern" am Bellevueplatz — nahm einen sehr schönen Verlauf: Durch die Mitwirkung bedeutender musikalischer Kräfte erhielt sie das Gepräge einer künstlerischen Veranstaltung. — Frl. *E. Kaeser,* eine Sopransängerin mit hervorragenden Eigenschaften in Stimme und Vortrag bot Kompositionen von C. M. Weber, Strauss und Reger. Auf derselben Höhe bewegten sich die Tenorvorträge aus C. M. Weber, Strauss, Schubert, Leoncavallo des Herrn *J. Lenhard.* In die Begleitung am Klavier teilten sich Frl. *Straub* und Herr *E. Striether,* und bereicherten ausserdem den Abend mit meisterhaft gespielten Piano-Vorträgen. Ansprachen hielten Hr. *Fr. Bader,* der Präsident des Schweizerischen Freidenkerbundes, Hr. *E. Brauchlin,* Redaktor und Hr. *J. Meier.* Rezitationen, weitere musikalische Vorträge brachten angenehme Abwechslung in den Abend, dem die von den Geschwistern *Henning* und den Kindern *Brauchlin* gespielten fröhlichen Szenen einen eigenen Reiz verliehen. Der stimmungsvolle Abend wird allen Teilnehmern, den Grossen wie den Kleinen, die man nicht ohne einen kleinen „Julklapp" ziehen liess, in froher Erinnerung bleiben. Wir möchten hier Herrn *Wender* und Frl. *König* noch unsern besondern Dank aussprechen für die Uebernahme und schöne Durchführung des ganzen Arrangements. *B.*

Basel. Die Sonnwendfeier der Ortsgruppe Basel des Schweizer. Monistenbundes vom 22. Dez. hat wieder einen erfreulichen Verlauf genommen und ist in dieser Zeit der kärglicher werdenden Vereinsanlässe zum schätzbaren Bindeglied zwischen den Mitgliedern geworden, das uns auch neue Mitglieder und Freunde brachte.

Der erste Teil vereinigte gegen 40 Kinder in froher Erwartung am gedeckten Tisch. Einer Ansprache von Herrn *Schaub* über die Bedeutung des Lichterbaumes folgte ein spannendes Märchen von Herrn *Flubacher.* Ein gelungenes Theaterstücklein „Freya chunt zu arme Chinde", aufgeführt von den Kindern des Jugendunterrichts, erntete reichen Beifall. — Zum Schluss erhielten die Kinder kleine Geschenke, die ihnen Freya unter den Lichterbaum gelegt hatte.

Im zweiten Teil fanden sich teils zum gemeinsamen Nachtessen, teils später ca. 50 Erwachsene ein. Der Präsident, Herr *Flubacher,* begrüsste die Anwesenden und lud sie ein, zur allgemeinen Unterhaltung beizutragen. Dieser Aufforderung wurde auch reichlich nachgelebt. Ein Theaterstück „'s Pauli ab der Gmüesbrugg", aufgeführt von verschiedenen Mitgliedern, hat die Lachmuskeln stark in Tätigkeit gesetzt, Zauberkünste von Herrn *Werber* erregten das Erstaunen aller Zuschauer. — Die Lose der Tombola, deren zahlreiche verlockende Treffer auf einem Gabentisch ausgebreitet waren, fanden reissenden Absatz und brachten manche frohe Ueberraschung, aber auch hie und da ein langes Gesicht! — Deklamationen, Musik- und Gesangsvorträge boten sowohl im ersten wie im zweiten Teil willkommene Abwechslung.

Nur zu bald war die unerbittliche Stunde der obrigkeitlichen Ruhezeit herangerückt und liess uns nur die Hoffnung auf die Wiederkehr übers Jahr. — Wir benützen den Anlass, allen Veranstaltern, Spendern, Mitwirkenden und Regisseuren unsern herzlichsten Dank auszusprechen.

Wir machen die Mitglieder noch darauf aufmerksam, dass die Monatszusammenkünfte von jetzt ab im Restaurant „zur Mägd" (Hinterstübchen) stattfinden. *Der Vorstand.*

Vorträge, Versammlungen.

Basel. *Schweizerischer Monistenbund. — Freie Zusammenkünfte* jeden ersten Sonntag des Monats nach 8 Uhr im „Restaurant zur Mägd". Adresse für Anmeldungen in den Verein: S. M. B. Ortsgruppe Basel, St. Johannvorst. 48.

— *Ethischer Jugendunterricht* alle 14 Tage *Sonntags* im „Johanniterheim" (II. Stock), Oberstufe 10—11, Unterstufe 11—12 Uhr vormittags. — Auch Eltern willkommen.

Den Metaphysikern.

Greulich müht ihr euch ab, des Lebens Göttin zu fassen,
Schelmisch entschlüpft sie und lässt Fetzen euch nur vom Gewand.
Dennoch habt ihr mit Not die Fetzen zusammengestoppelt.
Aermliche Stümper! Es ward nur eine Scheuche daraus.
Jacob Hess.

Verlangen Sie in Gasthöfen, Restaurants, Bibliotheken, Lesesälen etc. den „Schweizer Freidenker"!

Gemälde
Monistischer Kunst
in allen Grössen und Preislagen
für Mitglieder 20% Ermässigung
Muster zu Diensten
„EXOTUM", Basel,
Frobenstrasse 62

Katzenfelle
gegen Erkältungen
von **Fr. 2.50 bis Fr. 4.—.**
Pelzsohlen
zu **Fr. 1.20** offeriert
C. Stemmler-Vetter,
Kürschner, **Schaffhausen.**

Für freigeistige Halbmonatsschrift wird
Redaktor gesucht.
Angebote gef. an **Fr. Bader,** Präsident des „Schweiz. Freidenkerbundes", **Albisrieden** bei **Zürich.**

KOHLE und GAS ersetzt
durch patent.
Petroleum Erhitzungs-Maschinen zum Anwärmen, Ausglühen, Löten, Warm-Biegen, -Richten und -Aufziehen.
Petroleum Erhitzungs-Anlage „Thermogen" zum Heizen, von Cementierungs-Ausglüh- und Härtne-Oefen.
Petroleum Erhitzungs-Maschinen-Fabrik „Acme", Lausanne,
Gegr. 1906. **Jean Lieber** Av. Fraisse 12.

Die Halbmonatsschrift **„Der Schweizer Freidenker"** wird jedem Mitgliede des *Schweizerischen Freidenkerbundes* (Mindestbeitrag jährlich Fr. 5.—) unentgeltlich zugesandt. *Aufnahme neuer Mitglieder* erledigt die Geschäftsstelle des Schweizerischen Freidenkerbundes in **Luzern. — Postcheck-Konto VII/1033.**
Verantwortliche *Schriftleitung:* Die Redaktionskommission des Schweizerischen Freidenkerbundes. *Einsendungen für den Textteil* an **E. Brauchlin,** Hegibachstr. 42, **Zürich 7.** Administration: **J. Wanner, Luzern,** Mythenstrasse 9. — Druck der Buchdruckerei *E. Steffen,* Waldmannstrasse 4, *Zürich 1.*